

"Ein bedeutungsvoller Tag" in Le Monde (23.-24. Januar 1972)

Legende: In einem Artikel vom 22. Januar 1972 kommentiert die französische Tageszeitung Le Monde die offizielle Unterzeichnung der Beitrittsurkunden der vier Kandidaten (Dänemark, Irland, Norwegen und Vereinigtes Königreich) zu den Europäischen Gemeinschaften und legt die Herausforderungen für ein neues Europa mit zehn Mitglieder dar.

Quelle: Le Monde. dir. de publ. Fauvet, Jacques. 23-24.01.1972, n° 8.407; 29 année. Paris: Le Monde. "Un grand jour", p. 1.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/ein_bedeutungsvoller_tag_in_le_monde_23_24_januar_1972-de-2cdf3e72-bdd6-4fd9-ae7d-4f38c513eed4.html



Publication date: 06/12/2016

Ein bedeutungsvoller Tag

Dies ist ein bedeutungsvoller Tag, der das Aussehen des Westens und gleichzeitig die Weltkarte grundlegend ändert. Durch ihren Beitritt zu den Römischen und den Pariser Verträgen binden sich vier Staaten, deren Traditionen und geographische Lage sie eher mit dem Meer als mit dem Festland verbinden, endgültig an den Kontinent. Irland war neutral. Für Dänemark und Norwegen hatte das schwedische System große Reize, wobei die Verlockung zur Bildung eines „Nordblocks“ stärker war als der Wunsch nach einem Beitritt zur Gemeinschaft. Im Übrigen bleibt die Gefahr, dass sich diese beiden Staaten in den demnächst stattfindenden Referenden nicht der Haltung ihrer Spitzenpolitiker anschließen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Rücktritt des norwegischen Fischereiministers, den das Mitspracherecht des Europas der Zehn gegenüber diesem wichtigen Wirtschaftszweig in tiefe Sorge versetzt.

Immerhin ist diese Entscheidung für Großbritannien entscheidend. Vor fünfzig Jahren war es an der Spitze des größten Reiches aller Zeiten die größte Weltmacht. Vor einem Vierteljahrhundert war es noch eine der drei Großmächte, die geglaubt hatten, der Nachkriegswelt in Jalta und Potsdam ihren Stempel aufdrücken zu können. Einige Jahre später zögerten die führenden britischen Politiker bei aller Zurückhaltung nicht, ihr Land als das gemeinsame Zentrum der drei geopolitischen Zonen Atlantik, Europa und Commonwealth zu betrachten. Doch zuerst mussten dieses Reich untergehen, die internen Konflikte im Commonwealth zunehmen und die Vereinigten Staaten als Hüter der freien Welt und der Meere an die Stelle der Briten treten, damit das hochmütige Albion von seiner anfänglichen Geringschätzung des Gemeinsamen Markts über den Versuch, die inneren Werte zu zerstören, schließlich zu einer wirklichen Übernahme der Ideale der Europäischen Gemeinschaft übergeht.

Das soll aber nicht heißen, dass die Nostalgie nicht verschwunden ist und es keine Briten gibt, für die dieser 22. Januar kein Tag der Trauer wäre. Jedoch ist auf Ebene der politischen Strategie die Wahl künftig sehr eindeutig. Heath hat das Gegenteil dessen gemacht, wovor Churchill General de Gaulle am Tag vor der Landung in der Normandie gewarnt hatte. Ohne jegliche Illusion in Bezug auf den Einfluss, den England allein auf die amerikanische Politik oder die aus dem Commonwealth resultierende potenzielle Macht ausüben könnte, hat er Europa gegenüber dem großen Bruder jenseits des großen Teiches den Vorzug gegeben.

Die Aufmerksamkeit der Regierungen wird nun auf die Vorbereitung der Gipfelkonferenz gelenkt werden, die am Jahresende oder vielleicht sogar in diesen Sommer unter den Zehn abgehalten wird. Erst bei diesem Zusammentreffen wird man erkennen können, ob die europäischen Staaten fähig sind, ihrer Gemeinschaft einen Sinn zu geben. Es wäre sinnlos, Wünsche bereits als Realität zu betrachten. Die Römischen und die Pariser Verträge haben zuallererst wirtschaftliche Ziele, und die äußerst zurückhaltenden Anfänge der politischen Kooperation im Sechserkreis, die durch die vierteljährlichen Sitzungen auf ministerieller Ebene im November 1970 eingeleitet wurde, zeigen die Grenzen des Unterfangens auf – selbst wenn es wahrscheinlich ist, dass London versuchen wird, seinen Einfluss in diesem Bereich geltend zu machen. Wer jetzt schon von Europa wie von einer dritten Großmacht spricht, berücksichtigt nicht, dass nichts darauf hinweist, dass die Zehn in absehbarer Zukunft eine – und sei es nur eine aufstrebende – militärische Gemeinschaft bilden könnten. Leider ist dieser Aspekt in der heutigen wie in der gestrigen Welt von grundlegender Bedeutung.